



Mattheiser Brief

Juli 2012

Dieser Brief,

liebe Freundinnen und Freunde der Abtei St. Matthias in Trier und auf der Huysburg, ist dem Thema „Ökumene“ gewidmet.

Anlass dafür ist das Gedenken der Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils vor 50 Jahren. Papst Johannes XXIII. hatte dafür gesorgt, dass dieses Konzil eine ökumenische Ausrichtung erhielt. Schon im Vorfeld hatte er angeregt, das Trierer Pilgergebet anlässlich der Heilig-Rock-Wallfahrt 1959 um eine Bitte um die Einheit der Kirche zu erweitern. Gerade diese Bitte war das Motto der Heilig-Rock-Wallfahrt 2012. Noch stärker als bei der letzten Heilig-Rock-Wallfahrt 1996 ging es um die Symbolkraft des ungeteilten Gewandes Christi, das Christen der unterschiedlichen Konfessionen bei der Wallfahrt in Trier zusammenbrachte.

Für uns Mönche ist das Thema „Ökumene“ natürlich mit unserem Bruder Laurentius Klein verbunden, der vor zehn Jahren starb. Er war in vielfältiger Weise für die Einheit der Kirche tätig und machte als Abt den Einsatz für die Ökumene zur gemeinsamen Aufgabe unserer Gemeinschaft.

Brüder der Gemeinschaft von der Auferstehung und Schwestern aus Dinklage haben uns im Frühjahr besucht. Sie hatten Gelegenheit, die Heilig-Rock-Wallfahrt zu erleben, und teilen ihre Eindrücke mit.

Über andere Ereignisse des letzten halben Jahres berichten wir im Abschnitt „Aus Abtei und Priorat“.

Wir freuen uns, dass wir auf diese Weise mit Ihnen in Verbindung bleiben können, und grüßen Sie zum Hochfest des Heiligen Benedikt

Für das Redaktionsteam

Br. Markus

In der Kirche gibt es immer Bewegung. Seit den Zeiten der Apostel hat sich daran nichts geändert, und daran darf sich auch nichts ändern. Schon die Apostel mussten um angemessene Lösungen anstehender Fragen ringen, wie uns im Neuen Testament eindrucksvoll berichtet wird. Gottes Geist bringt

Bewegung in die Kirche und in die Christenheit. Die Konzilien sind Teil dieser Bewegungen, die vom Geist angestoßen werden.

Ein Konzil hat schon begonnen, bevor es richtig beginnt. So war es auch vor dem 2.Vatikanischen Konzil, das im Januar 1959 völlig überraschend von Papst Johannes XXIII. einberufen wurde. Schon Jahrzehnte davor waren in der Kirche Bewegungen entstanden, deren gedankliche Vorarbeiten dem Konzil jetzt zugute kamen. Neben anderen waren es vor allem die ökumenische und die liturgische Bewegung, in denen es um die Vertiefung und Neuorientierung der beiden Anliegen ging.

Abt Laurentius Klein OSB war von 1963 bis 1969 Abt unseres Klosters. Durch seine Studien war er schon in jüngeren Jahren in der ökumenischen Bewegung zuhause. Als der



Kardinal Augustinus Bea segnet am 10.8.1964 den Grundstein für das geplante Anglikanische Zentrum in St. Matthias

Papst die Ökumene ein Grundanliegen des kommenden Konzils nannte, war Abt Laurentius klar, dass hier etwas zu bewegen war. Ein Konzil erschöpft sich nicht allein in den offiziellen Sitzungen und Treffen der Bischöfe. Ein Konzil ist permanente Kommunikation. Man redet und tauscht sich aus. Zudem



*Gespräch im ökumenischen Kontaktzentrum in Rom 1964
Abt Laurentius Klein (2. von rechts), P. Maurus Münch (2. von links)*

hatte der Papst die Vertreter der anderen Konfessionen eingeladen, als Beobachter am Konzil teilzunehmen. Sie konnten sogar in den thematischen Kommissionen mitreden und ihre Vorstellungen einbringen. Da gab es Kontaktbedarf.

Abt Laurentius hatte eine geniale Idee. Er richtete in Rom ein Kontaktzentrum ein, in dem sich Konzilsteilnehmer, ökumenische Beobachter aus anderen Kirchen und alle Interessierten treffen und austauschen konnten.

Es handelte sich um eine kleine Wohnung in der Nähe des Vatikan, in der während der Sitzungsperioden des Konzils ein ständiges Kommen und Gehen herrschte.

P. Maurus Münch OSB, der die meiste Zeit dort präsent war, schrieb im Mattheiser Brief (1964): „Die kleine monastische Zelle der Abtei St. Matthias, in Verbindung mit dem Unionskloster Niederalteich, in Rom, Piazza-

le Gregorio VII, ist vielen Konzilsbesuchern allmählich ein Begriff und geistige Heimat geworden. Hier fühlt man sich wohl! Weshalb?

Weil ein Grundsatz jeden beseelt, ob Reformierter, Lutheraner, Anglikaner, Orthodoxer oder römischer Katholik: Man fühlt sich unter Brüdern, durch die Taufe geeint, im Geist des Vaterunser, in der Freude über das Gemeinsame in Glaube und Handeln, doch auch voll Ehrfurcht und Zartgefühl vor dem, was uns durch Eigenart der Entwicklung und beiderseitiges Versagen auseinandergeführt und nur durch Gnade des Herrn und demütiges Gebet zu echter „Einheit in Vielfalt“ zu führen vermag. So deutete es in seinem Dankwort 1963 bereits einer unserer höchsten Gäste, Seine Exzellenz Großreferendar Georgios Hollenbach, der Vertreter Sr. Heiligkeit des ökumenischen Patriarchen Athenagoras von Konstantinopel. So klangen immer wieder Gespräche, ernst, brüderlich und voller Verantwortung, in unserem römischen Heim.“

Niemand kann genau ermessen, welche Auswirkungen die Gespräche in dieser kleinen

Wohnung unweit des Vaticans hatten. Man darf aber davon ausgehen, dass manches Vorurteil aufgebrochen wurde und manche konfessionell geprägte Denkweise durch die Kontakte eine ökumenische Wendung genommen hat.

„Am Rande“ des Konzils konnte die Abtei Kontakte ermöglichen, die sonst nicht zustande gekommen wären. Solche Kontakte hatte es für viele Gäste des Hauses vorher nicht gegeben, da sich dafür ganz selten überhaupt Gelegenheiten ergeben hätten. Hinzu kam, dass das ökumenische Anliegen, das in der Weltkirche vor dem Konzil nur partiell bekannt war, durch die informellen Kontakte in dieser Wohnung eine breitere Wahrnehmung finden konnte.

1967 – also zwei Jahre nach dem Konzil – schrieb Abt Laurentius in seinem Buch „Das Ringen um die Einheit“:

„Papst Johannes XXIII – man hatte ihn als ‚Übergangspapst‘ gewählt, und er ist es in der Tat geworden – er hat einen Übergang geschaffen, mit dem niemand gerechnet hatte. Mit ihm ist eine neue Epoche angebrochen für die Katholische Kirche und auch

für die Ökumene. Mit Johannes XXIII. vollzieht sich der Übergang von der abwartenden Haltung der Katholischen Kirche zur ökumenischen Aktivität.

Das wurde nach außen hin trotz der großen Ausmaße der St.-Peters-Kirche dadurch unterstrichen, dass die Sitze der Beobachter zwischen dem Präsidium des Konzils und den beiden Reihen der Väter lagen, so dass die Redner beim Blick auf das Präsidium zugleich auch die Beobachter anschauen hatten, eine Kleinigkeit, die aber wesentlich zur Atmosphäre der Offenheit und Brüderlichkeit beigetragen hat.

Für den einen oder anderen Bischof mag es das erste Mal in seinem Leben ge-



Papst Johannes XXIII. im Kreis mit den Vertretern der anderen christlichen Kirchen

wesen sein, dass er einen lebendigen Protestanten vor Augen hatte. Und das in St. Peter. Die Konzilsväter hatten sich erstaunlich schnell an die Gegenwart der Beobachter gewöhnt.

Die Zeit verging im Fluge, und es kam die 22. Vollversammlung. Zur Debatte stand das Schema „Über die Quellen der Offenbarung“. Die Gemüter hatten sich schon im Für und Wider erhitzt, als Bischof De Smedt das Wort ergriff: „Alle wünschen ehrlich und positiv, dass unsere Schemata die Einheit fördern.“ Er stellte dann im Namen des Sekretariates Bea fest, dass dies bei dem vorliegenden Schema nicht der Fall sei und beantragte daraufhin Absetzung von der Tagesordnung.

An diesem Vorgang ist eines von besonderer Bedeutung: Schon nach vier Wochen Konzilszeit kann ein Redner im Konzil eine ökumenische Willensbildung feststellen. Damit hatte niemand zum Beginn des Konzils gerechnet. Aber es war ein Faktum, dem niemand mehr widersprach. Das Konzil hatte seine ökumenische Grundhaltung gewonnen, die es nicht mehr verlieren sollte.

Die ökumenische Willensbildung und Befähigung zum Dialog und das neue Erleben der Katholizität sind dynamische Größen, die sich die Konzilsväter und alle, die aus ganzem Herzen das Konzil bejahen, angeeignet haben. So werden diese Grundhaltungen auch die Zeit nach dem Konzil bestimmen.

Um die Federführung der Kurie bei der Vorbereitung auszugleichen, richtete der Papst 1960 das Sekretariat für die Förderung der Einheit der Christen ein, zu dessen Leiter er den deutschen Kardinal Augustin Bea ernannte.

Dieses Sekretariat, und nicht die von der Kurie beeinflussten Kommissionen, denen es gleichgestellt war, war fortan für die Ökumenefragen zuständig.

Dieses Vorgehen wurde von anderen christlichen Gemeinschaften begrüßt, da ihnen der Umgang mit der römischen Kurie wenig behagte.“

Schließlich wurde ein wegweisendes Dokument erstellt: das „Dekret über den Ökume-

nismus“. „Unitatis redintegratio“ heißt es nach seinen Anfangsworten. Es wurde in der dritten Sitzungsperiode am 21. November 1964 mit 2.137 zu 11 Stimmen beschlossen und von Papst Paul VI. feierlich promulgiert.



Abt Laurentius mit anglikanischen Bischöfen bei ihrem Besuch in St. Matthias

Die Verordnung umfasst ein Vorwort und drei Kapitel: Die katholischen Prinzipien des Ökumenismus, die praktische Verwirklichung des Ökumenismus, die vom Römischen Apostolischen Stuhl getrennten Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

Inhaltlich ist das Dekret von der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ des Konzils abhängig. Es bringt eine Neuausrichtung der römisch-katholischen Kirche gegenüber den anderen christlichen Konfessionen, die nun positiver gewürdigt werden als in vorkonziliarer Zeit. Entsprechend wurde es von Theologen und Kirchenvertretern anderer Konfessionen wohlwollend aufgenommen.

Das ökumenische Kontaktzentrum der Abtei St. Matthias in Rom während des 2. Vatikanischen Konzils - Erinnerungen eines Zeitzeugen

Pfr. Jan-Gerd Beinke



grüßt. Man traf dort Bischöfe, Theologen und Priester und Laien verschiedener Konfession und Nationalität in meist angeregtem Gespräch. Thema war immer das Konzil: Reden und Vorgänge in der Konzilsaula, Hintergrundinformationen und Intrigen, theologische Debatten. Von P. Maurus bekam ich manchmal eine Eintrittskarte für eine Konzilsmesse, die im Un-

Schon als Schüler war ich der Meinung, dass das 2. Vatikanische Konzil das wichtigste kirchengeschichtliche Ereignis in meiner Lebenszeit sein dürfte. So beschloss ich, nach dem Abitur und dem 1. Semester in den Semesterferien 1965 nach Rom zu fahren. Die Reiseroute war symbolträchtig gewählt: Kloster Kirchberg (Einkehrhaus der evangelischen Michaelsbruderschaft) – Genf (Ökumenischer Rat der Kirchen) – Taizé – Rom. In Rom habe ich in einem Gästehaus für nichtkatholische Konzilsbesucher gewohnt, das ein italienischer Schwesternorden im Dachstuhl der Kapelle St. Rita eingerichtet hatte, ganz zentral im „Centro storico“ gelegen. Unvergleichlich sind die vielen Stunden auf dem Petersplatz, in denen ich dort das Kommen und Gehen beobachtete und „Weltkirche“ hautnah erlebte.

Als Leser der ökumenischen Zeitschrift „Una Sancta“ hatte ich erfahren, dass die Abteien St. Matthias in Trier und Niederaltaich in Rom in der Nähe des Vatikans, gleich hinter dem „Sanctum officium“, ein Kontaktzentrum für Konzilsbesucher eingerichtet hatten. Gleich bei meinem ersten Besuch wurde ich von P. Maurus Münch OSB freundlich be-

terschied zu den Generalkongregationen und Sitzungen des Konzils öffentlich waren. Im ökumenischen Kontaktzentrum gab es schließlich immer wieder heiße Tipps, wann und wo berühmte Theologen Vorträge halten würden oder bekannte Bischöfe Pressekonferenzen geben würden. Obwohl ich noch Student im ersten Semester war, habe ich als „Zaugast des Konzils“ dank des ökumenischen Kontaktzentrums viel mitbekommen. Natürlich habe ich nicht alle theologischen Debatten verstanden, die auf dem Konzil geführt wurden. Aber ich habe die Stimmung auf dem Konzil erlebt. Eine Stimmung des optimistischen Aufbruchs, die offen ist für Überraschungen, die für realisierbar hält, was gestern noch undenkbar schien, eine starke Hoffnung auf gründliche Reform der Kirche und baldige Einheit der Christen. Was ist daraus geworden? Wer nur die heutige Stimmung von ängstlicher Stagnation und frustrierter Resignation kennt, wird sich die Begeisterung während des Konzils kaum vorstellen können.

Zur Person: Jan-Gerd Beinke ist heute evang. Pfarrer in Heidelberg

Vier Jahrzehnte Partnerschaft mit der Gemeinschaft von der Auferstehung in Mirfield

Br. Johannes Lütticken OSB

Die Verbundenheit mit der Gemeinschaft von der Auferstehung in Mirfield hat sich unter den verschiedenen Ausdrucksformen unseres ökumenischen Engagements, das Abt Laurentius unserer Gemeinschaft mitgab, als die nachhaltigste und fruchtbarste erwiesen. Die Anfänge dieser Verbundenheit liegen in den sechziger Jahren. Unter Abt Athanasius kam es zu der Vereinbarung von regelmäßigen gegenseitigen Delegationsbesuchen. Aus den im Anfang noch recht formellen Begegnungen wurde eine auf einer „gemeinsamen Erklärung“ gegründete Partnerschaft, und auf ihrer Basis ist im Laufe der Jahrzehnte eine tragfähige und vertraute Brüderlichkeit gewachsen, die alle Glieder beider Gemeinschaften umfasst. Die persönlichen Freundschaften, die sich zwischen einzelnen Brüdern daraus entwickelt haben, sind zu einer weiteren Säule unserer kommunikativen Beziehung geworden.

Für die Gemeinschaft von der Auferstehung waren diese Jahrzehnte eine Zeit tief greifender Wandlung. Die Zahl der Brüder ging



von einmal über 90 auf etwa 20 zurück. Die Niederlassungen in Leeds und London, in Barbados, Südafrika und Simbabwe wurden geschlossen, die Gemeinschaft ganz auf das Mutterhaus konzentriert. Mit dem steigendem Altersdurchschnitt verringerte sich auch das seelsorgliche Engagement außerhalb des Hauses; als Schwerpunkte blieben das theologische College mit seinen verschiedenen Aus- und Weiterbildungsprogrammen sowie das Exerzitienhaus am Ort.



Diese strukturellen Veränderungen führten zu einem Wandel auch im inneren Selbstverständnis der Gemeinschaft. Die Orientierung am benediktinischen Mönchtum reicht zwar bis in die Gründung der Gemeinschaft durch Charles Gore und Walter Frere zum Ausgang des 19. Jahrhunderts zurück. Sie war jedoch bis in die 1980-er Jahre durch die Vorstellungen von einer Priestergemeinschaft überlagert, die ihre Aufgabe primär in seelsorglicher Wirksamkeit, in äußerer und innerer Mission, theologischer Lehre, Exerzitien und geistlicher Begleitung sah.

Durch die Konzentration auf das gemeinsame Leben aller Brüder im Mutterhaus traten die Grundzüge eines benediktinisch inspirierten Gemeinschaftslebens immer stärker ins Bewusstsein. In den internen Auseinandersetzungen um diese Neuorientierung wurde die ökumenische Partnerschaft mit einer benediktinischen Gemeinschaft zu einer Quelle nachhaltiger Inspiration und Orientierung. Der Klärungsprozess fand seinen Abschluss mit der Wahl des gegenwärtigen Superiors der Gemeinschaft, George Guiver, der als damaliger anglikanischer Pfarrer ein Jahr in unserer Gemeinschaft verlebt und aus dieser Erfahrung heraus seinen Entschluss zum Eintritt in Mirfield gefasst hatte.

Bei dem Delegationsbesuch aus Mirfield im Mai dieses Jahres wurde deutlich: auch ein Novize wie Bruder Dennis versteht die Brüder in Mirfield heute fraglos als eine Gemeinschaft von „Mönchen“, seine Berufung als Berufung zum Mönchtum. Seit den 1980-er Jahren treten – wenn auch noch vereinzelt – Laien der Gemeinschaft bei, die nicht die



Absicht haben, Priester zu werden. Sie lassen das Mönchtum als primäre und eigenständige Berufung gegenüber der des Priestertums für die ganze Gemeinschaft deutlicher ins Bewusstsein treten. Nicht nur in diesem Grundverständnis suchen die Brüder von Mirfield bei uns Unterstützung, sondern auch in der Frage, wie sich das Gemeinschaftsleben mit der Berufstätigkeit von Laien auch außerhalb des Klosters verbinden lässt.

Wie für die ganze anglikanische Kirchengemeinschaft und besonders auch die Kirche von England, so wird auch für die Kommunität in Mirfield die Auseinandersetzung um die Ordination von Frauen zum Priester- bzw. inzwischen zum Bischofsamt zu einer Zerreißprobe. Die Sorge katholisch denkender Anglikaner ist es, dass ihre Kirche durch eine solche Entwicklung die Verankerung in der authentischen katholischen Tradition und eine entsprechende Anerkennung seitens der römisch-katholischen und orthodoxen Kirchen verlieren könne. Trotz des Widerstandes mancher Brüder wurden 2005 schließlich Frauen auch als Priesteramtskandidatinnen zum Studium im College von Mirfield zugelassen. Zwei Brüder sind im Zusammenhang dieser Frage aus der Gemeinschaft ausgeschieden und katholisch geworden. Ein dritter ist jetzt der vom gegenwärtigen Papst für konvertierte anglikanische Priester errichteten Personalprälatur beigetreten, bleibt aber Mitglied der Gemeinschaft.

Vielleicht ist es für die Kommunität als Ganze eine Stütze, wenn sie die Erfahrung macht, dass sich aus dieser Frage im Rahmen ihrer ökumenischen Partnerschaft mit uns als einer Kommunität in der römisch-katholischen Kirche keine Entfremdung ergibt.

Was bedeutet uns in St. Matthias die Partnerschaft mit der Gemeinschaft von der Auferstehung? Die stärkste Auswirkung hatte sie im Bereich unserer ökumenischen Aktivitäten, und zwar – bis zu seinem Tod im Jahre 2001 – durch die Zusammenarbeit mit Fr. Christopher Lowe. Von seinem Standort im Londoner Haus der Gemeinschaft von der

Auferstehung, St. Katharine's Foundation, aus entwickelte er eine rastlose und weit ausgreifende ökumenische Tätigkeit in West- und Ostdeutschland und darüber hinaus bis nach Polen, Litauen und in die Tschechoslowakei. Es gibt kaum eine ökumenische Aktivität unserer Gemeinschaft, die nicht durch die Zusammenarbeit mit ihm geprägt war, ob es um die Kontakte mit der Evangelischen Michaelsbruderschaft und den evangelischen Kommunitäten in Westdeutschland und Westeuropa ging, um die Mitarbeit in der IEF, um das Projekt „Stadtmönchtum“ oder die katholischen und evangelischen Kommunitäten östlich des eisernen Vorhangs. Aus letzterem entstand das ökumenische Kontaktnetz von Kommunitäten, Orden und Bruderschaften in Ost und West, das in Erinnerung an ihn den Namen „Christophorus“ trägt und an dem wir uns nach wie vor aktiv beteiligen.



Aber auch jenseits solcher – seit Fr. Christophers Tod stark reduzierten – Zusammenarbeit besaß und behält die Partnerschaft mit der Gemeinschaft von Mirfield für unser ökumenisches Engagement eine zentrale Bedeutung. Sie bringt zum Ausdruck, dass dieses Engagement für uns nicht nur eine Frage entsprechender Aktivitäten ist, sondern eine Dimension unserer Berufung im Mönchtum und unseres Daseins als Kommunität in der Kirche. Wir sehen uns mit dieser anglikanischen Gemeinschaft in einem übereinstimmenden Verständnis von Glau-



benslehre, Kirche und geistlicher Berufung verbunden. Gemeinsam mit den Brüdern in Mirfield bezeugen wir den Glauben an die Lebendigkeit der Kirche Jesu Christi, an ihre Einheit in Ihm über die konfessionellen Grenzen hinaus sowie an ihre Sendung für unsere Zeit. Gegenseitig wollen wir uns auch weiterhin Stütze sein in der Bereitschaft, mit unseren geringen Kräften und in allem Ringen um den eigenen Zusammenhalt als Gemeinschaft von Mönchen auf die Herausforderungen der Zeit zu antworten.

Grenzen überwinden – Verbindungen stärken

Das ökumenische Kommunitäten- Netzwerk CHRISTOPHORUS Br. Simeon Friedrich OSB

CHRISTOPHORUS wurde als europäisches, ökumenisches Kommunitäten-Netzwerk bei einem Kommunitätentreffen im Jahr 2003 gegründet. Beteiligt waren Mitglieder anglikanischer, evangelischer und katholischer Kommunitäten und Ordensgemeinschaften aus Deutschland, England, Litauen und Polen, darunter auch unsere Gemeinschaft. Hervorgegangen ist das Netzwerk aus den ökumenischen Kommunitätentreffen, die seit 1975 auf Initiative von Christopher Lowe CR (Mirfield, England) alle zwei Jahre in Polen und der DDR bzw. (seit 1989) im östlichen Deutschland stattfanden.

Anliegen dieser Gruppierung ist der Aufbau eines Kontaktnetzes von Kommunitäten, Orden und Bruderschaften in Ost und West, de-

nen nach Überwindung der Teilung Europas an einem Brückenschlag zueinander, an der Entwicklung ökumenischer Freundschaft und an gegenseitiger Bestärkung in ihrer Berufung gelegen ist. Hierzu finden im dreijährigen Rhythmus Kommunitätentreffen statt, zu denen jeweils eine andere Gemeinschaft des Netzwerks einlädt. Darüber hinaus bestehen vielfältige Formen der Kontaktpflege, auch persönliche Freundschaften sind entstanden.

Für unsere Gemeinschaft stellt die Mitwirkung bei CHRISTOPHORUS eine wesentliche Facette unseres ökumenischen Grundengagements dar. Hierin können wir dem geliebten Miteinander unterschiedlicher Konfessionen konkrete Gestalt geben. Überdies eröffnet es uns die Möglichkeit zu Horizonter-



weiterung, Erfahrungen lebendiger Kirche und Kontaktpflege zu anderen Ordensleuten. Solche Impulse sind für unseren kommunikativen Alltag wichtig und bereichernd, hierauf möchten wir nicht verzichten müssen. Derzeit befindet sich CHRISTOPHORUS in einem Generationenwechsel. In den letzten Jahren sind etliche jüngere Schwestern und Brüder hinzugekommen, die sich mit viel Enthusiasmus und Mitwirkungsbereitschaft in den Kreis einbringen. Das Netzwerk hat also Zukunft!

Im August dieses Jahres findet das nächste CHRISTOPHORUS-Kommunitätentreffen statt. Gastgebende Gemeinschaft sind die evangelischen Schwestern im Diakonat "Eben-Ezer" in Dziegielów (Polen). Unter dem Thema "Gebt Rechenschaft von der Hoffnung, die euch erfüllt" wird ein vielfältiges Programm die Anliegen des Netzwerks stärken helfen.

In der nächsten Ausgabe des Mattheiser Briefs wird über dieses Kommunitätentreffen eingehender zu berichten sein.

Vom Studienkolleg zur Evangelisch-Katholischen Wallfahrt

Pfr'n. Sabine Zorn

Im kommenden Februar ist es 20 Jahre her, dass zum ersten Mal eine Fortbildung für Pfarrerinnen und Pfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen in St. Matthias stattgefunden hat. Der damalige Leiter des Pastorkollegs, Dr. Hans Berthold, hatte eines

Tages vor der Klosterpforte gestanden und gefragt, ob es wohl möglich sei, mit solch einer Tagung in St. Matthias zu Gast zu sein. Es war möglich und ist seither jährlich möglich gewesen.

Das erste Studienkolleg beschäftigte sich mit

Dietrich Bonhoeffers Schrift „Gemeinsames Leben“, in dem er die Erfahrungen im Predigerseminar Finkenwalde zusammenfasste. Dort befand sich die theologische Ausbildungsstätte der Bekennenden Kirche, deren Leiter Bonhoeffer war. Ihm lag daran, dass die Kandidaten sich „als Gemeinschaft aus dem Wort und unter dem Wort immer aufs neue berufen, stärken und trösten“ ließen. Solch eine Vergewisserung der Berufung, Stärkung und Tröstung wünschte sich auch Hans Berthold für die Teilnehmenden seines Kollegs und schrieb: „Es findet nicht zufällig in einem Kloster der Benediktiner in Trier statt.“ Es war für ihn vor allen Dingen die Teilnahme am Stundengebet, die eine Beschäftigung mit der eigenen Frömmigkeitspraxis ermöglichen sollte, daneben wurde in Vortrag und Diskussion intensiv theologisch gearbeitet.

Im Laufe der Jahre hat sich die Form des jährlichen Kollegs in St. Matthias verändert. Immer bildete das Stundengebet das Rückgrat der Woche, zu den theologischen Themen trat aber immer mehr auch die Beschäftigung mit der geistlichen Lesung hinzu: Jeder hat genügend Zeit für die eigene Besinnung, der gemeinsame Austausch ist mehr vom Hören aufeinander als vom Argumentieren geprägt. Eine große Bereicherung ist

auch immer wieder das Gespräch mit den Brüdern beim Mittagessen, wo es buchstäblich um Gott und die Welt geht.

St. Matthias ist ohne die Wallfahrt nicht zu denken. Die jüngste Entwicklung ist daher nun das Pilgern, das sich auch in evangelischen Kreisen zunehmender Beliebtheit erfreut. 2006 und 2009 sind westfälische Pfarnerinnen und Pfarrer gemeinsam zusammen mit Br. Hubert und Matthiaspilgern aus Eisdorf, Drove und Ripsdorf von Blankenheim nach Trier gegangen, haben miteinander gebetet, gesungen, geschwiegen und erzählt und so die EKW, die Evangelisch-Katholische Wallfahrt, aus der Taufe gehoben. Für alle waren es ökumenische Ereignisse von großer Intensität und geprägt von Respekt für- und Vertrauen zueinander. Für den Herbst dieses Jahres ist die EKW 3 geplant.

Wir danken Gott, dass aus einem kleinen Aufbruch vor 20 Jahren eine so segensreiche Folge von Seminaren und „Auszeiten“ entstanden ist und danken Abt und Konvent von St. Matthias für ihre wohlthuende Gastfreundschaft.

Zur Person: Sabine Zorn war von 1990 bis 1999 ev. Gemeindepfarrerin in Dortmund. Seither am Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung im Pastorkolleg der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Treffen der Bergmönche des Nordens

Br. Jakobus Wilhelm OSB

Unter dieser klangvollen Bezeichnung versammeln sich etwa zweimal jährlich Mitglieder aus drei Gemeinschaften zu ökumenisch-brüderlichem Gespräch: vom Gethsemanekloster in Riechenberg bei Goslar, von der Christusbruderschaft auf dem Petersberg bei Halle und wir Mönche vom Huysberg.

Die evangelische kontemplative Gethsemanebruderschaft lebt und wirkt seit 1990 in Riechenberg, einem ehemaligen Augustinerchorherrenstift. Für Gäste bieten sie vor allem Einkehrzeiten und Tage des Schweigens an. Die evangelische Christusbruderschaft

lebte ursprünglich in Selbitz in der Nähe von Hof und zog 1999 auf den Petersberg bei Halle, ebenfalls Standort eines ehemaligen Augustinerchorherrenstiftes. Auch die dortigen Brüder empfangen Gäste zu Tagen des Mitlebens und Mitbetens.

Die regelmäßigen Treffen der Bergmönche finden jeweils an einem der drei Orte statt, zuletzt am 22. Mai 2012 auf der Huysburg. Sie haben sich zu geschätzten Möglichkeiten des Austausches und der gemeinsamen Vergewisserung auf dem Weg des Mönchtums entwickelt.



Zu einem wichtigen ökumenischen Engagement hat sich für den Huysburger Konvent die Beteiligung am Friedensfest am Halberstädter Dom entwickelt. Der damalige Halberstädter Dom-Kustos Jörg Richter hatte 2004 in historischen Handschriften Eigentexte für ein *Fest für den Frieden und die Einheit der Kirche* aus der Zeit um 1590 entdeckt. In dieser Zeit hatte sich endgültig entschieden, dass das Bistum Halberstadt protestantisch bleibt, aber das Domkapitel sowohl mit protestantischen als auch katholischen Geistlichen besetzt wird. Der Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Andre-

as Odenthal hat diese Eigentexte näher untersucht und mit Hilfe unseres Bruders Paulus war es möglich, die überlieferte Neumenhandschrift in für uns lesbare Choralnotation zu übertragen.

Seit 2005 erklingen nun einmal im Jahr die Gesänge zum Friedensfest im Dom zu Halberstadt, in diesem Jahr am 21. Juli. Setzte sich die Schola zunächst vor allem aus den Geistlichen in Halberstadt und unserem Mönchskonvent zusammen, konnten im letzten Jahr auch Sängerinnen und Sänger aus der Domkantorei

und dem weiteren Umfeld dazu gewonnen werden. Rund um die Gottesdienste von Vesper und Komplet gruppieren sich Vortrags- und Gesprächsangebote sowie die Einladung zu einem einfachen Friedensmahl im Domkreuzgang. Im Jahr 2012 wird dabei vor allem der heilige Geist als Kraft der Einheit thematisiert. Alle zwei Jahre verbindet sich das Friedensfest mit der Nacht der Kirchen in Halberstadt. Dabei bilden dann die Vesper um 18.00 Uhr und die Komplet um 23.30 Uhr Eröffnung und Schluss dieses Großereignisses. Insgesamt erfreut sich das Friedensfest eines bedeutenden Zuspruchs.

Konkrete Ökumene im Trierer Süden

Br. Markus Watrinet OSB

Seit 1995 besteht der Arbeitskreis der „Ökumene der Gemeinden am Weiher“. In ihm



arbeiten heute die katholischen Gemeinden St. Matthias, Heiligkreuz, St. Maternus und St. Michael und die evangelische Kirchengemeinde in ökumenischen Fragen zusammen. Sie alle befinden sich im Trierer Süden rings um die Mattheiser Weiher. Dort veranstalteten sie 1996 einen Ökumenischen Gemeindegtag mit einem Taufgedächtnisgottesdienst, der die eine Taufe und damit die gemeinsame Grundlage aller Christen eindrucksvoll darstellte.

Jedes Jahr wird dort an Fronleichnam der Gottesdienst gefeiert. Die Mitglieder der evangelischen Gemeinde bringen dazu die

Gemeindebibel aus der Christuskirche mit. Aus ihr wird die Lesung vorgetragen. Am Ende zieht eine Prozession mit der Bibel zur Christuskirche. Zwei eucharistische Prozessionen nehmen den Weg zur Valeriuskirche und nach Heiligkreuz.

Vor Ostern lädt der Ökumene-Arbeitskreis zu Bibelgesprächen ein. Er entnimmt die Texte immer dem Vorschlag der Ökumenischen Bibelwoche. Zwei Abende sind mit Gesprächen in Gruppen gestaltet, am dritten Abend beschließt eine Andacht mit darauf folgender Begegnung bei Wein und Brot die Woche.



Im Herbst richtet sich ein Angebot des Arbeitskreises an Kinder zwischen 5 und 10 Jahren: sie sind zum Ökumenischen Kinderbibeltag ins Pfarrzentrum St. Matthias eingeladen. Nach einem Morgengebet verbringen sie den Tag in Gruppen, die von je zwei Erwachsenen betreut werden. Sie lernen den

Bibeltext kennen, sie beschäftigen sich damit und bringen ihn in Verbindung mit ihren eigenen Erfahrungen. Zum Mittagessen kommen wieder alle im Matthiassaal zusammen und teilen in ihrer Gruppe, was sie zu essen mitgebracht haben. Am Nachmittag wird meist kreativ gearbeitet, und zum gemeinsamen Abschluss bringen alle mit, was sie in ihren Gruppen gestaltet haben. Der Ökumenische Kinderbibeltag erfreut sich großer Beliebtheit. Meist kommen etwa 130 Kinder, sodass für die Durchführung ungefähr 30 Erwachsene nötig sind.

Seit zwei Jahren ist auch der Pfingstmontag ein fester ökumenischer Termin in Trier. In diesem Jahr wurde zum dritten Mal ein großer Ökumenischer Gottesdienst in der Konstantinbasilika, der evangelischen Kirche zum Erlöser, gefeiert, zu dem die Trierer Gemeinden einladen. Dagegen hat der ökumenische Gottesdienst am Buß- und Betttag einen größeren kirchlichen Rahmen: abwechselnd predigen dabei Bischof Stephan Ackermann und Präses Nikolaus Schneider. Mit dem Pfingstmontagsgottesdienst wol-

len die Trierer Christen ein ökumenisches Zeichen für die Stadt Trier setzen. Zum ersten Mal musste in diesem Jahr keine eigene bischöfliche Genehmigung für diesen Gottesdienst eingeholt werden. Die Vorbereitenden hat besonders gefreut, dass die ökumenische Zusammenarbeit dadurch unterstützt wird.

Gebet – Nachsinnen – Anfechtung. Ein kurzes Plädoyer für einen monastischen Protestantismus

Prof. Athina Lexutt

Wenn man sich fragt, ob und in welcher Weise Protestantismus und Mönchtum zueinander passen, gibt es eine Vielzahl zu bedenken, und zwar in historischer wie in theo-

logischer Hinsicht. Die Reformation, vor allem in Gestalt Martin Luthers, hat auf der Basis fundamentaler Einsichten in das Wesen Gottes und das Wesen des Menschen sowie

das daraus resultierende Verhältnis zwischen Gott und Mensch in dieser Frage Grundentscheidungen getroffen, hinter die auch heute kaum zurückzugehen ist. Nun ist Luther selbst aber lange und entscheidende Jahre seines Lebens Mönch gewesen, und das, was er im Kloster gelebt und erlebt hatte, hat ihn entscheidend geprägt und zeitlebens in der ein und der anderen Weise begleitet. Ein Moment dieser Erfahrung schlägt sich in einem Begriffsterzett nieder, das hilft, die Eingangsfrage, wie sich Mönchtum und Protestantismus zueinander verhalten, zu entscheiden.

Luther hatte mit „oratio (Gebet), meditatio (tiefes Nachsinnen des Wortes Gottes), tentatio (Anfechtung)“ in der Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe seiner deutschen Schriften 1539 eine Weise beschrieben, wie die Theologie recht zu studieren sei. Im Blick darauf, wie unangenehm es ihm sei, dass nun seine Schriften vorliegen und vorgaukelten, seine Werke hätten eine herausragende Bedeutung, mahnte er dazu, jeder könne richtige und wichtige Bücher schreiben, wenn er sich nur an die Regel halte, die im 119. Psalm durchexerziert sei: oratio, meditatio, tentatio. Zur oratio heißt es: „[K]nie nieder in deinem Kemerlein und bitte mit rechter demut und ernst zu Gott, das er dir durch seinen lieben Son wolle seinen heiligen Geist geben, der dich erleuchte, leite und verstand gebe.“ (WA 50, 659/10-12) Die weitere Ausführung beweist, dass Luther unter „oratio“ nichts anders versteht als sein schon 1520 formuliertes und keineswegs rein formal zu fassendes Schriftprinzip, das den Ausleger immer unter die Schrift stellt und damit die Schrift zum eigentlichen Ausleger macht. „Meditatio“ soll das innere und äußere Bewegen des Wortes, das buchstäbliche Schmecken und Wiederkäuen des Buchstabens markieren: „Nicht allein im hertzen, sondern auch eusserlich die mündliche rede und buchstabische wort im Buch imer treiben und reiben, lesen und widerlesen, mit vleissigem auffmercken und nachdencken, was der heilige Geist damit meinet.“ (WA 50, 659/22-25) Ohne das äußere Wort kann man, so Luther, nie zum inneren durchdringen; es gilt, auf dieses äußere Wort zu hören und es

so ganz zu zerreiben, bis man den Kern erfasst hat. Die „tentatio“ schließlich, die Anfechtung, ist der Aufweis der bis ins Letzte erfahrenen Kraft des Wortes Gottes, die einen nicht in Ruhe lässt, sondern umtreibt, bis man es durch und durch an Leib und Seele gespürt hat, was das Wort Gottes will: „Die [tentatio] ist der Prüfstein, die leret sich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfaren, wie recht, wie warhafftig, wie süsse, wie lieblich, wie mechtig, wie tröstlich Gottes wort sey, weisheit über alle weisheit.“ (WA 50, 660/1-4)

Obwohl Luthers Regel in dieser Form in seinem Werk nur einmal begegnet, so zeichnet sie doch seine Auffassung der theologischen Existenz treffend, gerade dann, wenn man Luthers frühere Aussagen, was einen Theologen zum Theologen macht, hinzunimmt. Die Erfahrung ist der Zentralbegriff, der den gesamten Menschen betrifft und nicht nur eine seiner Fähigkeiten. Und es ist sicher nicht von der Hand zu weisen, dass in dieser Auffassung Luthers Klosterzeit noch einmal lebendig wird, nun aber in für Luther selbst ganz konstruktiver und fruchtbarer Weise. Die tentatio, die Anfechtung, in deren Betonung und positiver Verwendung etwas genuin Lutherisches zu erblicken ist, bestimmte Luthers monastischen Alltag, ebenso wie oratio und meditatio. In allen drei Momenten geht es um Weisen des Verhältnisses des Christen zu Gott und dem, wie er ihm begegnet, nämlich in seinem Wort, und insofern spiegeln sich darin Gesetz und Evangelium, Klage und Lobpreis, Kreuz und Auferstehung. Die tentatio ist, wie Luther selbst formuliert, der Prüfstein für die Wahrheit des Wortes und das Ernstmachen des Christenmenschen. Denn wer sie aushält, nicht sie flieht oder meidet oder schönredet oder deckelt – wer sie aushält, erfährt sich und erweist sich als durch Gottes Wort Freier, Gewisser und Getrösteter. Oratio, meditatio, tentatio stellen daher einen Weg der wahren Gotteserkenntnis dar, der kognitiv und affektiv zugleich ist und in einem, spannungsreichen, dialektischen Strudel mit Christus sterben und auferstehen lässt.

Das ist gewiss nicht vereinbar mit elfenbeinturmiger Gelehrsamkeit, die in der Studier-

stube und in Büchern spekulative Antworten auf zu neugierige Fragen sucht; das ist auch gewiss nicht vereinbar mit klügelnder Beserwisserei und moralischen Zeigefingern; das ist aber auch nicht vereinbar mit gefühl-duseliger, esoterischer Pseudomystik, die ihr Heil in meditativer Versenkung und im Zwiegespräch mit Gott sucht. Sondern das ist Erfahrungstheologie in der Relation zwischen Gottes zusagendem Wort und dem vertrauenden Glauben des Menschen; das ist Spannung zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Verzweiflung und Gewissheit, zwischen Knechtschaft und Freiheit, zwischen billiger Vertröstung und Trost; das ist Hören des Wortes Gottes in der Gemeinschaft der Getauften und theologisch verantwortete Sprache; das ist subjektives Erleben und objektives Infragestellen; das ist binnentheologisches Klären und politisch-gesellschaftlich-kulturelles Gestalten; das ist Gottesdienst und Dienst am Nächsten.

Mit dieser Formel wird ein Wesenszug Luthers pointiert, der sich in all seinen Texten und in seinem Leben widerspiegelt und mit dem er sich grundlegend von vielen anderen, insbesondere späteren Reformatoren, aber auch von vielen unterscheidet, die behaupteten und behaupten, auf seinen Schultern zu stehen. Wir finden bei ihm etwas, was wir heute „Spiritualität“ nennen würden. Und die doch in einem wesentlichen Punkt von dem

abzuheben ist, was wir heute gerne darunter verstehen. Denn bei Luther ist diese Spiritualität – genauso wie Glaube und Rechtfertigung – etwas, das gänzlich außerhalb des Menschenmöglichen liegt. Spiritualität kann ich nicht „machen“, nicht „erwirken“, nicht „bereiten“. Sondern ich kann im Hören auf das Wort Gottes das Wirken des Geistes erfahren. Außerhalb meiner selbst. Insofern wird es kompliziert, sich ein protestantisches Mönchtum vorzustellen, denn gerade die real existierenden Formen zeigen, wie schwer es ist, diese Fundamentalunterscheidungen in der Praxis durchzuhalten. Sehr gut aber täte es dem Protestantismus in der heutigen Welt, wenn er seine monastischen Elemente wiederentdeckte, wenn uns also ein monastischer Protestantismus begegnete und wenn dieser, anstatt spiritualisierend den außerkirchlichen Trends hinterherzulaufen, in lutherischer Leidenschaft rief: „Hilf mir Christus! In das Kloster, das Du mein Leben heißt, will ich gerne eintreten. Und ich will beten und in die Tiefe Deiner Zusage mich einlassen und wieder herauskommen. Und ich will als selbst Angefochtener anderen Angefochtenen die Gewissheit und den Trost und die Freiheit weitergeben, die Du allen zugesagt hast!“

Zur Person: Prof. Athina Lexutt ist Dekanin der Justus Liebig Universität in Gießen und lehrt am Institut für evangelische Kirchengeschichte

Befreundete Gemeinschaften:

Delegationsbesuch Mirfield

Br. Hubert Wachendorf OSB

In diesem Jahr waren die Mattheiser dran: vom 2. bis 6. Dezember waren Br. Athanasius, Br. Hubert und Br. Lukas zu Gast in der „Community of the Resurrection“ in Mirfield. Dank der langen Tradition der gegenseitigen Besuche war es auch diesmal nicht schwer, in den gemeinsamen Gesprächen mit der Gemeinschaft bzw. in Kleingruppen, zum Thema zu kommen. Gewünscht hatten sich die Brüder von Mirfield einen Austausch über die Kernanliegen der Benediktsregel. Eine „Verwandtschaft“ in der Grundausrich-

tung unserer beiden Gemeinschaften war dafür eine gute Basis. Br. Athanasius steuerte einige „Essentials“ der Regel bei und konnte dabei die breite gemeinsame Basis hervorheben.

Am Samstagnachmittag stand ein Besuch in Wakefield auf dem Programm. Dort wurden wir mit dem pastoralen Programm der Kathedrale bekannt gemacht. Anschließend waren wir beeindruckt vom Besuch des nagelneuen Museums „The Hepworth Wakefield“, dessen Äußeres und Inneres reine Großzü-

gigkeit ausstrahlt. Hier ist ein Großteil der Werke von Barbara Hepworth zu sehen, die aus dieser Stadt stammte.

Am Sonntagvormittag zeigte uns Superior George das fast fertige Innere der umgestalteten Kirche. Die Hoffnung der Brüder, zu Weihnachten dort Gottesdienst feiern zu können, tragen wir gerne mit.

Ganz aufschlussreich war für uns die Begeg-

nung mit dem Bischof von Norwich, Graham Jones, der im Nachgang zur Visitation einen Besuch bei den Brüdern machte. Er freute sich, einmal Brüder aus St. Matthias kennen zu lernen und sich am Gedankenaustausch über die Benediktsregel beteiligen zu können.

Wir sind dankbar für diese gemeinsamen Tage.

Die Liebe, die wir teilen

Br. Dennis Berk CR, Mirfield

Jesus sagt: „Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt.“ (Joh 13, 35) Die Benediktinermönche der Abtei St. Matthias sind gewiss Jünger Jesu, denn die Liebe Christi wird durch ihre wunderbare Gastfreundschaft offenbar, die sich in der einladenden Aufnahme zeigt. Vom 2. bis 6. Mai war ich mit Br. Thomas und Br. Steven, zwei weiteren Brüdern der Gemeinschaft von der Auferstehung, zum Delegationsbesuch unserer benediktinischen Brüder in Trier, zu denen wir seit einem halben Jahrhundert eine herzliche brüderliche Beziehung unterhalten. Unsere monastische Berufung, die wir teilen, überbrückt die Trennung aufgrund unserer kulturellen und konfessionellen Unterschiede, und die herzlichen Bande der Freundschaft werden in all unseren Kontakten sichtbar. Neben der unglaublichen Gastfreundschaft, die unsere Brüder von St. Matthias uns erwiesen, hatten wir das Glück, während einer Wallfahrt in Trier zu sein, an der Tausende Pilger teilnahmen. Das Johannesevangelium erzählt, dass die Soldaten, die Jesus kreuzigten, seine Tunika nicht auseinanderrissen, um sie unter sich aufzuteilen. Stattdessen warfen sie das Los, um festzulegen, wem sie gehören sollte. Denn sie war aus einem Stück und ohne Naht gewebt. Die Überlieferung beschreibt, wie Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin, das ungeteilte Gewand im Heiligen Land entdeckte. Später, heißt es, habe sie dieses Gewand der Stadt Trier vermacht, wo ihr Sohn Konstantin einige Jahre gelebt hatte.

Die historische Überlieferung des Heiligen Rocks geht auf das 12. Jahrhundert zurück, als der Erzbischof einen Altar weihte, in dem das nahtlose Gewand aufbewahrt wurde, das angeblich von Jesus Christus getragen wurde. Während 1512 in Trier der Reichstag durchgeführt wurde, hörte Kaiser Maximilian vom Heiligen Rock und verlangte die Reliquie zu



sehen. Der Erzbischof veranlasste die Öffnung des Altars, in dem der Heilige Rock aufbewahrt wurde. Als die Leute von Trier von der Zeigung hörten, verlangten auch sie den Heiligen Rock zu sehen. Damit begann

die Tradition der Wallfahrt, um das Gewand anzuschauen.

2012 bezeichnet das 500ste Jubiläum der ersten Wallfahrt nach dem Reichstag in Trier. Ein Höhepunkt während der einmonatigen Heilig-Rock-Wallfahrt war der Ökumenetag, der am 5. Mai stattfand. Beginnend mit einem Konzert zeitgenössischer Kirchenmusik, verlagerten sich die Aktivitäten in den katholischen Dom, wo der Heilige Rock zur Verehrung ausgestellt

war. Dann zogen wir in Prozession durch die Innenstadt. Schließlich nahmen wir den Weg in die Basilika, den ursprünglichen Thronsaal Kaiser Konstantins, der heute als evangelische Kirche genutzt wird. Dort versammelten sich tausend Leute zum Gottesdienst, der von einer Schar römisch-katholischer, protestantischer und orthodoxer Bischöfe, Priester und Pastoren geleitet wurde.

Das Thema der diesjährigen ökumenischen Heilig-Rock-Wallfahrt war der Satz: „... und führe zusammen, was getrennt ist.“

Im Gottesdienst war jeder eingeladen, sich zu einem Leben aus seinen Taufversprechen zu verpflichten. Dieses erneuerte Versprechen,



auf das Licht und die Liebe Christi hinzuweisen, wurde symbolisch durch ein Kreuzzeichen mit Weihwasser auf der Stirn bezeichnet und mit dem Übereichen eines Schals, der das Einheitsmotto der Wallfahrt trug. Mir machte es Freude, den Schal nach St. Matthias zurückzutragen, als wir abends wieder dort ankamen.

Jetzt erinnert mich dieses Souvenir der Wallfahrt an das Band der Liebe, an dem wir hier in der Gemeinschaft von der Auferstehung mit den Brüdern der Abtei St. Matthias in Trier Anteil haben, mit dem wir geeint sind durch die Lebenshingabe unseres Herrn Jesus Christus.

Auf zum Heiligen Rock

Sr. Johanna Wiese OSB und Sr. Monica Lewis OSB

Der diesjährige Delegationsbesuch stand ganz im Zeichen des Heiligen Gewebes des „Eins-Seins“ – an dem unsere beiden Gemeinschaften ihrerseits nun schon seit Jahrzehnten Faden für Faden hinzufügen. So gab es in unseren wechselseitigen Besuchen schon die verschiedensten Gelegenheiten und Formen. Aber den Heiligen Rock des Herrn zum Begegnungspunkt unseres Treffens zu machen, war ein Novum. Als norddeutsche (bzw. nordenglische) Schwestern ist uns die Pilgerleidenschaft nicht wie den Rhein- und Moselländern in die Wiege gelegt. Umso gespannter waren wir (Sr. Antje,

Sr. Johanna und Sr. Monica) darauf, was uns





ins Wort brachte:
 „... und da standen dann die Kinder und die Soldaten in einer langen Reihe und warteten auf den Einlass, und die Kinder begannen zu singen, um die Zeit zu verkürzen. Nach einigem Überlegen war dann auch ein gemeinsames Lied gefunden, das aus den Männerkehlen und Kindermündern zusammen erklang, zur Überraschung

in der Moselmetropole wohl erwarten würde. Schon ab Koblenz war klar, dass wir nicht die einzigen Heilig-Rock-Pilger waren. An Fahnen, Hüten und Emblemen unverkennbar. Und auch die Brüder, die ja durch ihr Matthiasgrab ununterbrochene Pilgerströme gewöhnt sind, machten deutlich, dass diese Zeit, doch noch etwas anderes sei. Denn was ist der Herr ohne seine Apostel. So hatten sie aus dem reichhaltigen Begleitprogramm einiges für uns ausgewählt. Wir besuchten die Stationskirchen für Jugend und Kunst, für Bibelarbeit und für die Arche... und natürlich den Heiligen Rock selbst.

Und wie fühlt es sich an, mitten im Dom vor diesem Gewand Jesu zu stehen? So klein war er also! Fühlen, also tasten konnte man leider nichts, da der Rock über die Jahrtausende immer wieder konserviert und behandelt, nun gut unter Glas verschlossen ist. Was man aber sehr wohl fühlen konnte, war eine Dynamik in den Pilgerströmen.

Die Menge der Leute, die sich durch dieses vergängliche Stück Stoff anziehen und in Bewegung bringen ließ, war schon beeindruckend: Menschen allen Alters und aller Gruppierungen. An einem Tag waren es Heerscharen von Kindergartenkindern und Soldaten. Eine gediegene Mischung, die dann auch Bischof Ackermann im Abendlob

und Freude beider: ‚Laudato si, o mi signore – Gelobt seiest du, mein Herr.‘ Vielleicht ist das der eigentliche Segen der Heilig Rock Wallfahrt, dass auf diese Weise viele zusammengeführt wurden, die sonst getrennt sind, die einander sonst nicht zu Gesicht bekommen und vergessen, dass sie alle der einen Kirche Christi angehören.“

Und vielleicht wurde das eigene Bewusstsein gestärkt, ein Gesicht in dieser Kirche zu sein und ihr damit Gesicht in der Welt zu geben. Denn das ist es ja, was der Heilige Rock deutlich zeigt: Hier hinein gehört ein Mensch, mit Herzen, Mund und Händen. Und ER ist es, der uns zusammenführt.



Neues von der Stiftung

Arbeiten am Mattheiser Kreuzgang machen Fortschritte – Gutachten liegt vor

Monatelang haben die Handwerker und Wissenschaftler geprüft, untersucht, Proben genommen und ausgewertet, Wasserleitungen kontrolliert, Kreuzjoche auf ihre Statik hin getestet. Sie haben die Vorarbeiten gemacht,



für das große Projekt zur Kreuzgangerhaltung. Die Daten, die sie jetzt erhoben haben, dienen als Basis für die spätere Sanierung des frühgotischen Kreuzgangs.

Ein Gutachten, das Dr. Eduard Sebald von der Generaldirektion Kulturelles Erbe/Direktion Landesdenkmalpflege aus Mainz jetzt erstellt hat, zeigt, warum dieser Kreuzgang von nationalem Interesse ist und die verschiedenen Maßnahmen förderungswürdig sind.

„Hierzu muss betont werden, dass das Quadrum parallel zur und in enger stilistischer Anbindung an die Trierer Liebfrauenkirche entstand, die zum UNESCO Weltkulturerbe ‚Trierer Römerbauten, Dom und Liebfrauen‘ gehört. Der Kreuzgang zählt also zu den wenigen Bauwerken Deutschlands, an dem französisches Formgut der Frühgotik fassbar ist. Gerade das ist der Grund, warum sich auch innerhalb der Gattung Kreuzgang

kein vergleichbares Bauwerk findet“, beschreibt Sebald in seinem Gutachten. So konnten die Wissenschaftler nachweisen, dass bereits im 14. Jahrhundert die ersten Restaurierungsarbeiten an den Sandsteinjochen getätigt wurden. Zudem untersuchten sie die Reste eines wertvolles Wandgemäldes aus dem 13. Jahrhundert über der Tür zur Sakristei.

„Der bestehende Kreuzgang entstand in der Zeit um 1220/40. Begonnen wurde mit dem nur noch in Resten erhaltenen Nordflügel, in dem Hornkonsolen mit Kelchknospenkapitellen die Gewölbe trugen. Im Westflügel weist die südliche Hälfte Rippen mit Spitzbogenprofil auf. Am Südflügel lag ein einschiffiges, rippengewölbtes Sommerrefektorium an, das um 1400 einstürzte. Hier stand auch die zwischen 1519 und 1526 erbaute, heute verschwundene Brunnenhalle. Am Ostflügel, dem jüngsten Teil des 13. Jahrhunderts, liegen der zweischiffige, längsrechteckige Kapitelsaal, der als Sakristei genutzt wird, und das fünfjochige, um 1730 barockisierte Refektorium und darüber das Dormitorium“, führt Sebald weiter in seinem Gutachten aus.

Zur Südseite hin werden derzeit zwei Joche als Musterjoche restauriert. Sie dienen als Beispiel, wie die Restaurierung im ganzen Kreuzgang aussehen könnte und die unterschiedlichen Schritte und Möglichkeiten bei der Restaurierung geplant werden können. An anderen Stellen stehen Stützen, die diese Bereiche vor Vibrationen durch die Bauarbeiten schützen sollen. An manchen Kapitellen sind gipsartige Manschetten angebracht. Dort testen die Steinrestauratoren eine der Methoden zur Entsalzung des Sandsteins.



Aus Abtei und Priorat

Nach Weihnachten machte der Trierer Konvent einen Besuch bei der Schreinerei Annen in Farschweiler. Der Inhaber Alois Annen, der bei Br. Valerius die Schreinerlehre absolviert hatte, führte uns durch das Niedrigenergie-Haus. Er hat es als innovatives Projekt entwickelt, um zu zeigen, wie man mit Holz umweltbewusst und modern bauen kann.



Bei den **Geistlichen Tagen** am Beginn der Österlichen Bußzeit vom 28.02.-01.03.2012 nahmen wir uns im Trierer Konvent Zeit zum Austausch über die eigenen Erfahrungen der Brüder mit der Ökumene. Jeder hatte Gelegenheit, persönlich von seinen Erlebnissen und den daraus erwachsenen Einsichten zu erzählen. Zur Vertiefung lasen wir gemeinsam den Artikel „Ökumene heute“ von Peter Knauer SJ.

Die **Kapitelstage** der gesamten Gemeinschaft fanden vom 19.-23.03.2012 in Trier statt. Im Mittelpunkt der Beratungen standen Überlegungen zum Profil unserer Gemeinschaft. Wir erarbeiteten dazu fünf Schlagworte: benediktinisch, gesendet, ökumenisch, berufstätig, zeitgenössisch. Daraus wollen wir eine kurze Präsentation entwickeln. Ein weiterer Themenschwerpunkt betraf die Noviziatsausbildung. Wir vergewisserten uns, welche Erwartungen wir an die Tätigkeit des Magisters, d. h. des Novizenmeister stellen, und welche Aufgaben er hat.

Am 01.04.2012, dem Samstag vor Palmsonntag, wurde Klaus Kiefer eingekleidet und erhielt den Namen **Br. Martin**. Unser Novize stammt aus Offenburg, ist gelernter Kommunikationselektroniker und hat bei einer Sicherheitsfirma in den Bereichen Leitsysteme und Videotechnik gearbeitet. Zuletzt studierte er Theologie im Studienhaus St. Lambert in Lantershofen.



Viele Gruppen, die zur **Heilig-Rock-Wallfahrt** nach Trier kamen, suchten nicht nur die Tunika Christi im Dom auf, sondern pilgerten auch zum Grab des Apostels Matthias. Die angemeldeten Gruppen wurden von uns in der Matthias-Basilika begrüßt, bevor sie dort ihren Gottesdienst feierten. Bischof Stephan Ackermann hatte der Wallfahrt einen ökumenischen Akzent gegeben und auch die anderen christlichen Kirchen zur Wallfahrt eingeladen. So kamen auch viele Gruppen russisch-orthodoxer Christen und Gruppen chaldäischer Christen aus Irak. Die Evangeli-



sche Kirche im Rheinland und insbesondere die Evangelische Kirchengemeinde in Trier beteiligten sich aktiv am Wallfahrtsprogramm. Auf diese Weise zeigte sich eine Vielfalt kirchlichen Lebens und an Formen der Frömmigkeit.

Am 12.02.2012 besuchten die **Benediktinerinnen** aus Trier-Kürenz unseren Konvent anlässlich des Festes der Hl. Scholastika. Damit setzen sie die langjährige Tradition der gegenseitigen Besuche fort.



Beim **Konventsonntag** am 05.-06.05.2012 beschäftigte sich der Trierer Konvent mit der Thematik „Leiten und Mitverantwortung im Kloster Benedikts“. Br. Athanasius erläuterte die Kapitel der Benediktsregel, welche die Aufgabe des Abtes im Kloster beschreiben. Er stellte dar, wie Benedikt neben dem Lehren, Festsetzen der Ordnung und Berücksichtigen der konkreten Gegebenheiten vor allem Wert auf den seelsorglichen Aspekt im Abtsdienst legt. Denn Benedikt trägt dem Abt auf, er solle der Eigenart vieler dienen. Außerdem setzt er in seiner Regel fest, dass in wichtigen Fragen alle Mönche gemeinsam beraten sollen. So sollen alle ihre Verantwortung bei der Entscheidungsfindung wahrnehmen. Ein Blick in die Geschichte machte deutlich, wie zu jeder Zeit in Benediktinerklöstern eine Balance zwischen den Vorgaben des Abtes und der Partizipation aller gefunden werden musste.

Am 18.06.2012 führte der **Wandertag** den Trierer Konvent in den Meulenzwald nördlich von Trier. Mittags waren wir bei Frau Blesius, einer langjährigen Mitarbeiterin unserer Verwaltung, eingeladen und genossen das Mittagessen bei herrlichem Sommerwetter auf der Terrasse.

Am Freitag der ersten Mai-Woche, also dieses Jahr am 4. Mai, begann wieder der **Benedictus-Pilgerweg für Männer** zur Huysburg den unser Oblate Rüdiger Hunger mit seinem Team organisatorisch-logistisch und Bruder Antonius geistlich begleitete.

Der Weg umfasst zwei Tagesetappen von je etwa 30-35 km. Er beginnt am Ort des ehemaligen Benediktinerklosters St. Peter und Paul in Groß Ammensleben, etwa 15 km nördlich von Magdeburg. Es war unser benediktinisches Nachbarkloster und hatte wie die Abtei auf der Huysburg bis 1804 bestanden. Heute gehört die Kirche der katholischen Gemeinde und wird auch von den evangelischen Christen für ihren Gottesdienst mitgenutzt.

24 Männer im Alter zwischen 28 und 69 Jahren hatten sich am frühen Freitagmorgen im Gemeindezentrum neben der Kirche eingefunden. Einige von Ihnen waren schon am Abend vorher auf der Huysburg eingetroffen und von hier aus an den Startpunkt gefahren – mit dem Huysburger Kloster-Kleinbus, der uns auf dem Weg als Begleitfahrzeug diente. Die am weitesten entfernten Teilnehmer kamen aus Trier, Paderborn und Berlin. Die meisten sind Katholiken, einige kommen aus evangelischen Kirchen, und der eine oder

andere gehört keiner Kirche an. Manche waren das erste Mal dabei, andere schon öfter, einige von Anfang an – seit 2001, als Bruder Athanasius und Rüdiger Hunger mit vier Männern den Start gewagt hatten.

Der Weg hat jedes Jahr ein Motto. 2012 war es ein Wort aus der Geschichte von der wunderbaren Brotvermehrung (Mk 6): „Geht und seht nach! Wie viele Brote habt ihr?“

Im Ausschreibungstext hieß es: *„Viele Wege, die wir gehen, sind ein Weggehen... Wie oft meinen wir, wir müssten erst mal anderswo hingehen: um selber „satt“ zu werden und erst recht, um auch noch andere „satt“ zu machen; weggehen im buchstäblichen oder übertragenen Sinn.*

Die Geschichte von der „Brotvermehrung“ soll zum Bild werden für die Ermutigung, nicht einfach wegzugehen, sondern nachzusehen, was wir selber haben. Auf dem Pilgerweg soll dazu Zeit und Raum sein.

Dann eröffnet sich uns vielleicht auch die noch tiefere, spannendere Botschaft dieser Geschichte und die Möglichkeit, ihr nachzugehen: Wege suchen zum Vertrauen darauf, dass wir finden, was uns und andere satt macht, wenn wir das, was uns geschenkt ist, dem hinhalten, der an uns so handelt, dass wir schließlich sagen können: Und alle aßen und wurden satt.“

Unterwegs gab es – wie in jedem Jahr – Stationen mit einem kurzen Impuls zum Thema des Pilgerwegs, meistens anhand einer Schriftstelle. Dann folgte im Gehen eine Zeit des ausdrücklichen Betens. Von den Matthiaspilgern haben wir das Beten des Rosenkranzes übernommen, für dessen Gesätze wir auch andere Formulierungen als die klassischen verwenden. Der Zeit des Betens schließt sich – auch im Gehen – eine längere Zeit des Schweigens an, in der jeder für sich seinen Gedanken nachgehen kann. Dann ist Zeit zum Reden: man kann sich mitteilen und über die eigene Lebenssituation sprechen, was oft über das Vordergründige hinaus einen weiteren Horizont bekommt. In diesem Jahr gab es zum ersten Mal ein ca. 1,20 m langes Kreuz, das den ganzen Weg über abwechselnd von den Teilnehmern getragen wurde.

Am Abend des ersten Tages in der einfachen Unterkunft des Landschulheims in Eggenstedt am Rand des Waldgebiets „Hohes Holz“ war Zeit zum gemeinsamen Essen und zum Unterhalten, nachdem die unvermeidliche Fußpflege erfolgt war. Am zweiten Tag gegen 15:00 Uhr erreichte die Gruppe die Huysburg, wo der Pilgerweg mit einer Andacht und einem Umtrunk endete.



Projekte und Termine



„**St. Matthias – im Fokus**“ ist der Titel des Projekts, zu dem Künstler aus der Großregion seit dem 23. Februar aufgerufen sind. Sie sind eingeladen, sich mit dem Gebäudeensemble, seiner historischen so-

wie geistigen und weltlichen Geschichte, aber auch der Gegenwart künstlerisch auseinanderzusetzen. Die Werke, die in den kommenden Monaten entstehen, werden vom 17. Oktober bis zum 3. November 2012 in einer großen Ausstellung in der Zentrale der Trierer Sparkasse präsentiert.

Termine im Ekkehardhaus auf der Huysburg (in Auswahl)



Mo 20.08. – Do 23.08.2012

„**Was haben uns die biblischen Propheten heute zu sagen?**“

Biblische Tage
Für alle, die an der Überlieferung der hl. Schrift interessiert sind, z.B. Lektoren

Leitung: Hubert Wachendorf OSB

Mo 27.08. – So 02.09.2012

Kloster lif(v)e: „Ora et labora

Mit den Mönchen beten und arbeiten
... und sprechen, z.B. über die Themen
Christsein, Mönchtum, Gebet.

Für Jugendliche zwischen 16 und 21 Jahren

Leitung: Lukas Seibel OSB

Fr 02.11 – So 04.11.2012

„**Laudate Dominum**“

Choralkurs im Herbst

Für alle, die sich für Praxis und Theorie des Gregorianischen Chorals interessieren.

Leitung: Jakobus Wilhelm OSB

Do 15.11 – So 18.11.2012

Spielend achtsam sein

Ein Spieleseminar

Leitung: Simeon Friedrich OSB und
Gregor Eschenbacher OSB

Mo 03.12. – Fr 07.12.2012

„**Was haben die biblischen Propheten mit Weihnachten zu tun?**“

Biblische Tage
Für alle, die an der Überlieferung der hl. Schrift interessiert sind, z.B. Lektoren
Leitung: Hubert Wachendorf OSB

Mo 10.12. – Fr 14.12.2012

„**Tröstet mein Volk!**“

Vorbereitung auf das Weihnachtsfest mit dem Propheten Jesaja

Einkehrzeit im Advent

Begleitung: Athanasius Polag OSB

Nähere Informationen und Anmeldung:

Ekkehard-Haus, Tagungs- und Gästehaus
Tel.: 039425-961300 Fax.: 039425-961-95
gastanmeldung@huysburg.de
Huysburg 2
38838 Huy-Dingelstedt
www.huysburg.de

CHRISTOPHORUS

ÖKUMENISCHES KOMMUNITÄTENNETZWERK



Impressum:

Der Mattheiser Brief ist eine Gabe unserer Gemeinschaft an ihre Freunde.

Das Redaktionsteam: Br. Antonius Pfeil, Br. Jakobus Wilhelm, Br. Daniel Blau, Br. Markus Watrinet
Bilder: Br. Simeon Friedrich, Hilde Greichgauer, Br. Martin Kiefer, Thomas Lehnart, Markus Schädler, Br. Matthias Vogt

Herausgeber: Abtei St. Matthias,
Matthiasstr. 85, D-54290 Trier
www.abteistmatthias.de - info@abteistmatthias.de - Tel.: 0651-17090
PAX-Bank e.G. (BLZ 370 601 93) Kto. 3000 129 010, (BIC: GENODED1PAX-IBAN: DE55 370 601 193 3000 129 010)

Druck: Druckerei Beck, Trier
Nr.: 85